

WESTLICHER MARXISMUS —ZUR KRITIK DER MARXISTISCHEN ORTHODOXIE AN DER FRANKFURTER SCHULE—

RAINER HABERMEIER

I

Seit ihrer exponierten Rolle als theoretische Beigabe in den Protestbewegungen ab 1967 ist die neomarxistische Kritische Theorie der Frankfurter Schule Zielscheibe vielfältiger Kritik und Polemik, auch seitens anderer Marxisten gewesen. Das Wechselspiel von Kritik, Apologie und Antikritik durchlief bisher zwar einige Iterationsstufen und lieferte im übrigen prägnante Beispiele für den hohen Grad der Dissoziation, die sich mit dem Niedergang der Arbeiterbewegung zwischen den verschiedenen marxistischen Gruppierungen ausgebreitet hat. Quantitativ gesehen, hat es aber eine deutliche Schlagseite zu den Kritikern an der Frankfurter Schule hin. Der damals in den Protestbewegungen einschlagendste Beschuß (abgesehen von der internen Selbstkritik der Frankfurter) kam von den Versionen des Marxismus, die sich als orthodox auszeichnen. Dazu gehörten so verschiedene Geister wie G. Lukács, P. Mattick, G. Therborn, H. H. Holz und natürlich Theoriefunktionäre der staatssozialistischen Länder.¹ Im folgenden soll versucht werden, das Ungleichgewicht der Kritik und Antikritik ein wenig zu korrigieren, und dazu nehmen wir als einen der intelligentesten Vertreter der Orthodoxien den trotzkistischen Historiker P. Anderson, dessen 'Considerations on Western Marxism', 1976 veröffentlicht, inzwischen drei weitere Auflagen erlebten und ihren breitenwirksamen Erfolg sogar mit Beifall aus der bürgerlichen Presse krönen konnten.² Andersons Kritik an der Frankfurter Schule ist eingängig formuliert und be-

¹ Exemplarisch für das unseriöse Niveau der sowjetmarxistischen Kritik: Die 'Frankfurter Schule' im Lichte des Marxismus, Berlin (Ost) 1971; W. R. Beyer: Die Sünden der Frankfurter Schule, Berlin (Ost) 1971; J. Narski: Die Anmaßung der negativen Philosophie T. W. Adornos, Frankfurt 1975.

² Zitiert wird nach der neuesten Auflage: London 1987. Wie der Autor in einem Vorwort zur Auflage von 1984 bekanntgibt, war das Buch ursprünglich die Einleitung zu dem 1977 ohne diese Einleitung erschienenen 'Western Marxism—A Critical Reader', einem Sammelband verschiedener Autoren mit Aufsätzen über jeweils einen Theoretiker des westlichen Marxismus. 1980 veröffentlichte Anderson 'Arguments within English Marxism', worin Edward Thompsons Lebenswerk als erste Wiedervereinigung der marxistischen Historiographie und Philosophie gefeiert und über den französischen Strukturalismus Althusserers erhoben wird. In dem 1983 publizierten 'In the Tracks of Historical Marxism' versucht der Autor einige Mängel und Fehlprognosen der 'Considerations on Western Marxism' zu korrigieren und schlägt im oben genannten Vorwort der 'Considerations . . .' von 1984 vor, seine drei Bücher als "unpremeditated trilogy" zu lesen. Da staunt der Leser: ein Autor korrigiert die Fehler seines Buches in einem zweiten Buch, gibt dennoch nach diesem zweiten Buch das erste unkorrigiert wieder heraus und fordert den Leser des ersten Buches auf, zur Korrektur sein zweites Buch zu kaufen und zu lesen. Auch bei orthodoxen Marxisten scheint der Geschäftssinn nicht verkümmert zu sein. Aber wir kümmern uns um solche cleveren Entlastungsverweise auf andere Bücher nicht, sondern nehmen ein vom Autor wieder aufgelegtes, selbständiges Buch als das, was es ist.

schränkt sich aufs Grundsätzliche; zudem argumentiert sie aus einer klaren Rahmenkonzeption der Marxismusgeschichte. Daher scheint sie am meisten geeignet, hier in einem kleinen antikritischen Aufsatz behandelt zu werden.

II

Die europäische Arbeiterbewegung zerfiel in einem jahrzehntelangen, verschlungenen Prozeß, dessen erste unbezweifelbare Manifestation der Zusammenbruch der II. Internationalen zu Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 darstellte. Als weitere Stationen folgten die Spaltung der Arbeiterbewegung, die Niederlage der proletarischen Revolutionen 1918–23 (außer 1917–21 in Rußland), der Sieg des Faschismus seit 1922, die Stalinisierung der Sowjetunion und der Komintern seit 1927 und schließlich die Stabilisierung des sozialstaatlichen Reformkapitalismus seit 1948, womit der Spätkapitalismus in seine zweite Phase eintrat. Deren Struktur, gekennzeichnet durch oligopolistisch-gewerkschaftlich organisierten Klassenkompromiß, fordistische Wirtschaft, systematischen Staatsinterventionismus, manipulierte Massendemokratie, hypertrophe Kulturindustrie und Massenkonsumismus, war nicht auf Westeuropa beschränkt, sondern in nationalen Varianten auch in Nordamerika und Japan verbreitet, am stärksten aber in Westdeutschland, Österreich und Skandinavien ausgeprägt, d.h. in kapitalistischen Ländern, die an der Grenzlinie zum System des expansionistischen, stalinistischen Staatssozialismus liegen. Für die erstaunlich erfolgreiche und langdauernde, erst in den Achtziger Jahren wankende Stabilität des sozialstaatlichen Reformkapitalismus lassen sich als Bedingungen vor allem nachfaschistische Lernprozesse und die Systemkonkurrenz mit dem Staatssozialismus anführen:

— Aus der Weltwirtschaftskrise seit 1929 und ihren staatsinterventionistischen Überwindungen durch den us-amerikanischen New Deal und den europäischen und japanischen Faschismus war zu lernen, daß die kapitalistische Marktwirtschaft ohne staatliche Regulierung nicht überleben konnte.

— Faschistische Krisenlösungen sollten jedoch wegen der offensichtlichen katastrophalen Folgen, der militärischen Selbstzerstörung des imperialistischen Systems, auch im Blick auf die Sowjetunion ante portas, nicht wiederholt werden.

— Auch andere offen-autoritäre, aber nicht-faschistische Gesellschaftsordnungen (mit wirtschaftlicher und politischer Disziplinierung der lohnabhängigen Massen) galten nicht als Alternativen erster Wahl, da der Kalte Krieg mit dem Staatssozialismus die integrationswirksame Steigerung des Massenwohlstands und die ostentative Erhaltung der politischen und kulturellen Freiheitsrechte erforderte. Unter dem Einfluß der USA, der siegreichen Hegemonialmacht des Westens, entwickelte sich somit ein gemäßigt autoritäres System der manipulierten Massendemokratie auf der Basis des Fordismus und der keynesianischen Nachfrage-Regulierung.

Der damit besiegelte Niedergang der revolutionären Arbeiterbewegung spiegelte sich in einem analogen Schicksal des orthodoxen Marxismus. In seinen 'Considerations on Western Marxism' läßt Anderson zu Recht die Linie der klassischen Marxismus-Tradition mit P. Sweezys frühem Hauptwerk 'Theory of Capitalist Development' von 1942 enden,³ das,

³ a.a.O., S.22 f.

im Unterschied zu den pessimistischen O. Bauer⁴ und N. Moszkowska,⁵ unterm Eindruck des Rooseveltschen New Deals die orthodoxe Politökonomie mit dem Eingeständnis abschließt, daß die kapitalistischen Wirtschaftskrisen von der sozialstaatlichen Konjunkturpolitik gezähmt werden können. Damit bricht die als Schlußstein im Gewölbe der orthodoxen Dogmatik fungierende Voraussage des unausweichlichen Zusammenbruchs der kapitalistischen Wirtschaft zusammen.⁶ Sweezys Ergebnis war nur für die Orthodoxie originell, außerhalb ihres Bannkreises aber ganz und gar nicht neu, denn die Zweifel an der Zusammenbruchsprognose waren bekanntlich in den verschiedenen Strömungen des Revisionismus schon lange common sense. Und mit der nachfaschistischen Stabilisierung des Reformkapitalismus erwiesen sie sich als allzu wahr. Umgekehrt aber erfüllte sich Sweezys anstelle der Zusammenbruchsprognose getretene Hoffnung, daß der „persuasion effect“ einer blühenden Sowjetwirtschaft die kapitalistischen Gesellschaften in den friedlichen Übergang zum Sozialismus locken würde, durchaus nicht und ist heutzutage sogar mit dem inversen Prozeß konfrontiert, nämlich, daß die Affluenzwirtschaften der spätkapitalistischen Metropolländer so starke Attraktion ausüben, daß die Oligarchien der staatssozialistischen Gesellschaften kapitalistische Teilreformen durchzuführen gezwungen sind.

Dieses nicht gerade rühmliche Ergebnis des orthodoxen Marxismus in Theorie und Praxis akzeptiert Anderson nun aber nicht als sein Ende, sondern nur als, immerhin fünfzigjährige, Unterbrechung in der aufsteigenden Entwicklung der Arbeiterbewegung. Deren langer Marsch durch die Wüste der Stagnation erreichte 1968 das erste Ziel:

“The French Revolt of May 1968 marked in this respect a profound historical turning-point. For the first time in nearly 50 years, a massive revolutionary upsurge occurred within advanced capitalism—in time of peace, under conditions of imperialist prosperity and bourgeois democracy. The onset of this explosion bypassed the French Communist Party. With this, the two crucial conditions of the historic non-coincidence of theory and politics in Western Europe for the first time started to fall. The re-emergence of revolutionary masses outside the control of a bureaucratized party rendered *potentially* conceivable the unification of Marxist theory and working-class practice once again. [. . .] The revolt in France, moreover, was not to remain an isolated experience. The subsequent years have seen a widening international wave of working-class insurgency in the imperialist world, unlike anything since the early twenties.”⁷

Anderson sieht also 1976, aber unverdrossen auch in den folgenden Auflagen bis 1987, stetig wachsende Chancen dafür, daß die marxistische Theorie und die revolutionäre Arbeiterbewegung wieder zu der belebenden Einheit zurückfinden, die in der Stagnationsära auseinandergefallen war. Auch in dieser finsternen Ära gab es im übrigen nach Auffassung Andersons eine Strömung der marxistischen Theorie, welche sich unter widrigsten Umständen bemühte, den klassischen Marxismus weiterzuentwickeln: Anderson illustriert sie mit den Namen L. Trotzki, I. Deutscher, R. Rosdolsky und E. Mandel. Sie wurde aber von den anderen Strömungen zu Unrecht in den Hintergrund gedrängt, wurde vom staatsoffiziellen

⁴ Zwischen zwei Weltkriegen?, Preßburg 1936.

⁵ Zur Dynamik des Spätkapitalismus, Zürich 1943.

⁶ Im unvollendeten dritten Band des ‘Kapital’ führte Marx selbst schon diverse Gegenfaktoren zum tendentiellen Fall der Profitrate an.

⁷ a.a.O., S.95.

Sowjetkommunismus mit Bann belegt und mit Terror verfolgt, wurde vom westlichen Marxismus, der negativ auf den Sowjetmarxismus fixiert ist, übersehen und vergessen. Der sowjetische und der westliche Marxismus sind komplementäre Erscheinungen in der Stagnationsphase der Arbeiterbewegung, in der diese, vom eigenen Bürokratismus überwältigt, von Niederlage zu Niederlage schlittert. Es gibt in dieser Phase keine revolutionäre Massenbewegung von systembedrohlichem Ausmaß, und der sozialdemokratische Revisionismus und der sowjetmarxistische Dogmatismus fungieren als Ideologien der sich anpassenden bzw. der siegreichen Parteibürokratie. Im westlichen Marxismus hingegen reagiert die antikapitalistische Intelligenz indirekt auf diese fatalen Fehlentwicklungen, sinkt aber freilich—und unvermeidlich—dabei auf einen akademistischen Kryptoidealismus zurück:

“Born from the failure of proletarian revolutions in the advanced zones of European capitalism after the First World War, it developed within an ever increasing scission between socialist theory and working-class practice. [. . .] The result was a seclusion of theorists in universities, far from the life of the proletariat in their own countries, and a contraction of theory from economics and politics into philosophy. This specialization was accompanied by an increasing difficulty of language, whose technical barriers were a function of its distance from the masses. It was also conversely attended by a decreasing level of international knowledge or communication between theorists themselves from different countries. The loss of any dynamic contact with working-class practice in turn displaced Marxist theory towards contemporary non-Marxist and idealist systems of thought, with which it now typically developed in close if contradictory symbiosis.”⁸

Anderson faßt Ergebnisse des westlichen Marxismus kritisch in drei Punkten zusammen:

“Firstly, there was a marked predominance of epistemological work, focused essentially on problems of method. Secondly, the major substantive field in which method was actually applied became aesthetics—or cultural superstructures in a broader sense. Finally the main theoretical departures outside this field, which developed new themes absent from classical Marxism—mostly in a speculative manner—revealed a consistent pessimism. Method as impotence, art as consolation, pessimism as a quiescence: it is not difficult to perceive elements of all these in the complexion of Western Marxism. For the root determinant of this tradition was its formation by defeat—the long decades of set-back and stagnation, many of them terrible ones in any historical perspective, undergone by the Western working class after 1920.”⁹

Der westliche Marxismus erscheint in dieser Sicht als eine Art blind reaktiver und degenerativer Ideologie akademistischer Intellektueller. Anderson wandelt damit, vermutlich ohne es zu wissen, auf den Spuren des theologischen Schemas der erzwungenen Apostasie. Lukács, Korsch und dann die Frankfurter reagierten aber nicht blind auf die Niederlagen der Arbeiterbewegung seit 1914, sondern fragten gerade, warum sich die Prognosen des orthodoxen Marxismus als faktisch unzutreffend erwiesen. Die objektiven Ereignisse, die

⁸ a.a.O., S.92 f; vgl. S.29.

⁹ a.a.O.

neuen Herrschafts- und Terrorverhältnisse des Spätkapitalismus und des Staatssozialismus, demonstrierten ihnen ad oculos, daß der orthodoxe Marxismus zumindest teilweise falsch, defizitär oder überholt war. Andererseits wollten diese Theoretiker nicht zu dem seit Vorkriegszeiten etablierten Revisionismus mit seinen gescheiterten reformistischen Konsequenzen einschwenken. Lukács suchte 1919 eine Überwindung offensichtlich falscher oder veralteter Inhalte des Marxismus der II. Internationalen, ohne nach rechts in den Revisionismus der "Tatsachenanbeter" abzukippen, und fand das Ei des Kolumbus, indem er die Methode der revolutionären Dialektik zur Essenz des Marxismus bestimmte.¹⁰ Auch Anderson möchte sich nicht dem Verdacht des Dogmatismus aussetzen und führt, in einem später angehängten Nachwort, einige Mängel und Irrtümer der Klassiker Marx, Lenin und Trotzki an, womit er sicherlich ins Schwarze trifft, aber eben nicht genug:¹¹ *Marx* machte sich nie die Mühe, das System der bürgerlichen Demokratie einer detaillierten Analyse zu unterwerfen, und begnügte sich mit der Untersuchung der bonapartistischen Diktatur, obgleich seit 1871 nicht nur in Großbritannien, wo er und Engels im Exil lebten, sondern auch in Frankreich eine parlamentarische Demokratie in Entwicklung begriffen war. Gleiches gilt für den Nationalismus, der besonders die spät modernisierenden Gesellschaften Italiens, Japans und Deutschlands begleitete und darüber hinaus überall als ideologischer Deckmantel des Imperialismus diente. Außer den bekannten Aporemen der Arbeitswertlehre moniert Anderson weiterhin, daß Marx' Politökonomie in einem Katastrophismus gipfelt, in der suggestiven Prognose des notwendigen wirtschaftlichen und gesellschaftlich-politischen Zusammenbruchs, die eine Theorie des politischen Systems, die den proletarischen Kampf um die politische Macht orientiert, überflüssig zu machen schien. Von Marx' Katastrophismus beeinflusst, weist auch *Lenins* Lehre Fehler auf: einerseits ermangelt sie ebenfalls einer differenzierten Analyse der, nicht in Rußland, aber in Westeuropa und Nordamerika, den Kernländern des modernen Kapitalismus, entstandenen bürgerlichen Demokratie, und andererseits verbleibt Lenins Ideal der Räte-demokratie, in 'Staat und Revolution' skizziert, ohne theoretische Ausgestaltung und damit auch ohne Einfluß auf die politische Praxis der Bolschewisten—diese machen das gerade Gegenteil: entmachten die Arbeiterräte und bringen alle Opposition zum Schweigen. Bei *Trozkij* legt Anderson natürlich den Finger auf dessen fragwürdige Hauptthese von der permanenten Revolution, womit die Unmöglichkeit einer erfolgreichen kapitalistischen Modernisierung der Kolonialvölker nach dem Ersten Weltkrieg gemeint war. Und schließlich versäumte Trotzki wie seine Vorgänger, eine systematische Theorie der bürgerlichen Demokratie zu erarbeiten, obwohl seine Analyse des Faschismus auch Elemente einer solchen Theorie enthält.

Es fällt ins Auge, daß Anderson bei den Klassikern nur Fehler und Defizite der Ökonomie und Politiktheorie namhaft macht, ja überhaupt nur diesen Theorien und ihren Gegenstandsbereichen Beachtung schenkt.¹² Die Kulturtheorie, Sozialpsychologie und Theorie der Soziokultur (d.h. der Institutionen der Sozialisation und Konsumtion) ebenso

¹⁰ Was ist orthodoxer Marxismus?, in: *Taktik und Ethik*, Budapest 1919 (ungarisch); übersetzt in: *Werke*, Neuwied 1968, Bd. 2, S.61–69. Natürlich gibt es keine Methode ohne Kategorien, und diese wiederum nicht ohne allgemeine Inhalte. So kommt auch Lukács' Methode nicht mit der dialektischen Kategorie der durch Antagonismen fortschreitenden Totalität aus. Aber das Problem dieses schon damals umstrittenen Lukács'schen Auswegs will ich hier nicht diskutieren.

¹¹ Anderson: a.a.O., S.114–120.

¹² Vgl. a.a.O., S.103 f.

wie die Metatheorien, d.h. Erkenntnis-, Sprachhandlungstheorie und Methodologie, scheinen für den Marxismus ohne Belang zu sein—oder gehören zu den Überbaufläusen des westlichen Marxismus. Eine solche reduktionistische Auffassung des Marxismus, nicht unähnlich dem reduktionistischen Ökonomismus des Vulgärmarxismus, gehört aber gerade zu jenen Symptomen des orthodoxen Marxismus, die das Ihrige zum Scheitern der Arbeiterbewegung beitrugen. Nicht daß Marx und Engels, Kautsky, Labriola und Mehring, Plechanow, Lenin und Trotzki sich über Literatur und Philosophie, über Familie und Erziehung, über Methode und Bewußtsein ausgesprochen hätten, sie betrieben vielmehr mit Lust und Leidenschaft Ideologiekritik auch an den Überbau-Phänomenen. Aber es fehlten von Anfang an fundierende Metatheorien und entwickelte Theorien des Überbaus, nicht nur der Politik.¹³ Gegen Andersons Plädoyer für eine Art höheren Vulgärtrotzkismus soll daran erinnert werden, daß nicht nur die von ihm aufgezählten Defizite, sondern viel mehr noch andere, tiefere Mängel daran mitwirkten, die marxistische Theorie und die revolutionäre Arbeiterbewegung in die Niederlagen zu führen. Das intrikate Verhältnis von Basis und Überbau z.B. hat den westlichen Marxismus immerhin so lange beschäftigt, daß die vom klassischen Marxismus überkommenen Nebel heute ziemlich gelichtet sind; ich erinnere nur an die frühen Freudmarxisten,¹⁴ welche die psychischen Strukturen des Proletariats zu analysieren unternahmen, um dessen Mangel an revolutionärem Klassenbewußtsein zu erklären; oder an Gramscis Begriff der Hegemonie, der die sozialpsychischen, kulturellen und soziokulturellen Dimensionen der kapitalistischen Sozialintegration erfaßt;¹⁵ oder an Godeliers Strukturentwürfe der Produktionsweisen.¹⁶ Die Frankfurter hoben von Anfang an als gravierende Mängel der zeitgenössischen Orthodoxie hervor:

(1) daß diese sich mit einem dogmatischen Selbstmißverständnis als Nomologie oder sogar ontologisch begründete Wesenswissenschaft belastet, woraus eine falsche Modalität der Aussagen über Sozialgesetze und der Prognosen sowie—der gefährlichste Effekt—eine schiefe Auffassung des Verhältnisses von Theorie und Praxis folgt.

(2) daß mit diesem, von Marx und besonders von Engels nicht unverschuldeten Mißverständnis des Marxismus im Lehrgebäude der II. Internationalen und des Leninismus des weiteren zusammenhängt, daß deren Ökonomismus und Soziologismus die beträchtliche Eigendynamik und den gesellschaftlichen Einfluß kultureller, psychischer und soziokultureller Entitäten qualitativ unterschätzten. Diese sind beeinflussende Faktoren oder funktionale Elemente eines Gesellschaftssystems und gehören zur zentralen Struktur seiner konkreten Lage, deren genaue Analyse zur politischen Handlungsorientierung den lebendigen Kern des Marxismus ausmacht.

(3) daß die Orthodoxie hinter den sachlich und formal fortgeschrittenen bürgerlichen Philosophien und Einzelwissenschaften zurückgeblieben war. Der Marxismus kann aber nur dann eine triftige Kritik der Klassengesellschaft leisten, wenn er zugleich die Kritik der Gesellschaft durch die Kritik ihrer Ideologien führt, und zwar nicht von einem äußerlichen

¹³ Zum Einfluß der Hegelschen Subjekt-Metaphysik und des naturwissenschaftlichen Positivismus auf Marx s. J. Habermas: *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt 1968, S. 36 ff.

¹⁴ W. Reich, S. Bernfeld u.a., die sich schon in den Zwanziger Jahren mit ignoranten Denkfunktionären der Komintern herumschlagen mußten; dazu die Dokumentation von H. J. Sandkühler (Hg.): *Psychoanalyse und Marxismus*, Frankfurt 1970.

¹⁵ A. Gramsci: *Philosophie der Praxis*, Frankfurt 1969, S.56 ff u.a.

¹⁶ *Ökonomische Anthropologie*, Hamburg 1973.

Standpunkt aus, sondern als immanente Kritik: die verzerrten Selbstbilder der Klassengesellschaft durcharbeitend und auf ihre inneren Widersprüche bringend, aber auch ihre fortgeschrittenen Gehalte aufhebend und aneignend. Marx trieb seine Theorie als Ideologiekritik durch die zeitgenössischen avancierten Theorien und gab ihr daher den Titel '*Kritik der politischen Ökonomie*'. Die fällige Erneuerung des Marxismus hatte sich somit wieder der mühevollen Arbeit dieser Art zu unterziehen.

Es ist wohl nicht zuletzt gerade dieser weitreichende Mangel an differenzierter metatheoretischer Reflexion, an „Überbau-Analysen“ und an detaillierter Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen bürgerlichen Sozialwissenschaften, das unbelehrbare Fortsetzen veralteter und unzureichender Formen des Marxismus, das Anderson in den Siebziger Jahren zu der damals modischen Illusion verführte, seit 1968 wäre die epochale Auferstehung der revolutionären Arbeiterbewegung in Westeuropa zu erleben. Dies wenige Jahre vor der Thatcher-Ära! So nimmt es kein Wunder, daß Andersons Attacke auf den westlichen Marxismus Beifall auch aus konservativen Blättern erhielt. Ein Vulgärtrotzkismus, der sich darauf beschränkt, auf das Wiedererwachen proletarischer Massenbewegungen alten Stils vergeblich zu warten, darf sich des Segens der bourgeois Medien sicher sein.

Das Ende des westlichen Marxismus mit der großen Wende von 1968 ff, die Anderson diagnostiziert und die leider nicht stattfand, allenfalls in die Gegenrichtung, figuriert in einer kuriosen Philosophie der Geschichte des Marxismus, in der Anderson dessen altes von der Geschichtstheologie ererbtes Drei-Weltalter-Schema¹⁷ mit dem hegelianischen Weltgeist-Schema des Fortschritts von Osten nach Westen verknüpft. Dazu bemüht er sich, die erste, frühe Ära des Marxismus (mit der Ausnahme der Gründer) in Osteuropa zu verorten: die wichtigsten Theoretiker dieses Goldenen Zeitalters sollen im Osten gelebt und gewirkt haben (wozu er daher auch Berlin und Wien zählen muß—das mag von der englischen Randlage aus gesehen so erscheinen). Die zweite, dunkle Ära der Irrungen und Wirrungen spielte sich in Südwestdeutschland, Frankreich und Italien ab. Dieser westlich Marxismus befindet sich nun, wie gesagt, im Absterben, da sich die ihn hervorbringende Kluft zwischen Theorie und Praxis mit dem Wiedererwachen der revolutionären Arbeiterbewegung schließt. Die dritte, aufgehende Ära der Vollendung, wo die seit Lenin und Trotzki der Bearbeitung harrenden, vom westlichen Marxismus ignorierten Probleme endlich gelöst werden, wo die marxistischen Intellektuellen nicht mehr, wie in den zwei vorhergehenden Zeitaltern, Deserteure aus der Bourgeoisie sind, sondern aus dem Schoß des Proletariats hervorgewachsen¹⁸—wo findet diese Ära ihren geographischen Ort? Wo sieht der britische Visionär das Dritte Rom des Marxismus? Er sieht es in den angelsächsischen Ursprungsländern des Industriekapitalismus,¹⁹ also auch in der eigenen Nation, einem Welt-Superlativ:

¹⁷ Anderson, a.a.O., S.25 ff. Der Marxismus säkularisiert (zu Recht rettend, um mit Bloch zu sprechen) die erlösungsreligiöse Zeit-Trias von Paradies, Jammertal, wiedergewonnenem Paradies zur evolutionären Sequenz Urkommunismus, Klassengesellschaft, reifer Kommunismus.

¹⁸ a.a.O., S.105. Andersons Topos vom Wiedererwachen der revolutionären Arbeiterbewegung lehnt sich an das bekannte trotzkistische Schema des zyklischen Aufundab der weltrevolutionären Bewegung an, s. zum Beispiel L. Trotzki: Denksatz. Politische Erfahrungen im Zeitalter der permanenten Revolution. Hg. v. I. Deutscher, G. Novack, H. Dahmer, Frankfurt 1981, S.69 ff.

¹⁹ Anderson: a.a.O., S.104. Dem liegt ein alter Wunschtraum des Trotzkismus zugrunde. Einer der führenden Schüler Trotzkijs, der Historiker I. Deutscher: Trotzki in unserer Zeit, in: Marxismus und die UdSSR, Frankfurt 1974, S.52, schreibt dazu: „Vor langer Zeit, noch vor dem Ersten Weltkrieg, gab Trotzki

“In England, especially, the working class has remained industrially one of the most powerful of the world, and the calibre of Marxist *historiography* has probably been superior to that of any other country. The relative modesty to date of Marxist culture in a wider sense in this region, may itself be subject to surprisingly swift changes. For the law of uneven development governs the tempo and distribution of theory too: it can transform laggard into leading countries, benefiting from the advantages of late-comers, in a comparatively short period. At any rate, it can be said with some confidence that *until* it has mastered the terrain of the United States and England—respectively the lands of the wealthiest imperialist class and of the oldest working class in the world—Marxism will not have measured itself against the full reach of the problems with which the civilization of capital confronts it, in the second half of the twentieth century. The failure of the Third International, even in the heyday of Lenin, to make any serious headway in the Anglo-Saxon powers, when the USA and Britain were the two greatest centres of world capitalism, indicates the degree of *incompletion* of historical materialism at the very height of its accomplishments as a living revolutionary theory. Today, the formidable scientific problems posed to the socialist movement by the capitalist mode of production at its *strongest*, rather than at its weakest, still largely remain to be solved. Marxism in this sense has yet to acquit itself of its most difficult tasks. It is unlikely to square up to these until it is finally at home in the mature imperial bastions of the Anglo-Saxon world.”²⁰

Bei Marx und Engels findet sich gelegentlich eine Spur von Nationalismus und Eurozentrismus, in eklatantem Widerspruch zum proletarischen Internationalismus ihres kommunistischen Programms. Man mag ihre Genugtuung z.B. darüber, daß neben dem französischen Sozialismus und der britischen Ökonomie die deutsche Philosophie die dritte Wurzel des historischen Materialismus sei, dem Zeitgeist des nationalistischen 19. Jahrhundert zuzuschreiben oder einer propagandistischen *captatio benevolentiae*—gleichwohl ist schon dieser geringfügige Nationalismus bedenklich, bedenkt man nämlich, an welchem Chauvinismus die II. Internationale zerbrach.²¹ Der westliche Marxismus, der ja angeblich viel weniger

selbst eine Deutung dieser Situation. Er schrieb scharfsinnig darüber, daß Westeuropa um die Jahrhundertwende seine fortschrittlichste Theorie—den Marxismus—nach Rußland ‚exportiert‘ habe, in die industriell und technologisch rückständigste der europäischen Gesellschaften. Seine fortgeschrittenste Technologie hatte es hingegen in die Vereinigten Staaten ‚exportiert‘, die politisch und ideologisch höchst rückständig waren. So schicksalhaft einseitig verlief die geschichtliche Entwicklung. Wieviel einfacher hätte sich die Geschichte unseres Übergangszeitalters gestalten können, wieviel Blutvergießen und Leid hätte vermieden werden können, wenn eine fortgeschrittene Technologie Hand in Hand mit einer fortgeschrittenen Gesellschaftstheorie gegangen wäre, und wenn die Vereinigten Staaten anstelle von Rußland (und/oder China) die Welt vom Kapitalismus zum Sozialismus geführt hätten!“

²⁰ Anderson, a.a.O., S.102 f. Auch „the most distinguished socialist thinker to have so far come from the ranks of the Western working class itself has been a Briton“ usw. (S.105).

²¹ z.B. Engels im Vorwort von 1882 zur deutschen Ausgabe ‚Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft‘ (Marx Engels Werke, Bd. 19, Berlin 1969, S.187 f). Engels knüpft hier im übrigen an den pazifistischen, gegen die 1814/15 siegreiche Allianz der antinapoleonischen Restaurationsmächte gerichteten Vorschlag des Saint-Simon-Kreises an, der eine Konterallianz der zwei fortgeschrittenen Nationen in der europäischen Pentarchie, nämlich des besiegten Frankreich mit dem siegreichen Britannien vorsah, um das Zentrum Europas, Deutschland, auf die Seite des Fortschritts zu ziehen und mit dieser Triarchie der aufgeklärten und entwickelten Nationen einen Bund Europas im fortschrittlichen Sinne herbeizuführen. Saint-Simon entwickelte diesen Vorschlag zusammen mit seinem Schüler Augustin Thierry in zwei Schriften: ‚De la réorganisation de la société européenne ou de la nécessité et des moyens de rassembler les peuples de l’Eu-

internationalistisch als sein Vorgänger in der II. Internationalen ist,²² zumal die Frankfurter Schule, hat sich stets in größter Distanz zum Nationalismus gehalten, da dessen Konsequenzen in Weltkriegen und Faschismen vor Augen standen. Auch der Trotzismus war radikal internationalistisch, im Gegensatz zum stalinistischen Staatssozialismus, der vom "heiligen Vaterland" faselt. Es bleibt dem Vulgärtrotzismus vorbehalten, sich in eine nationalistische Vision zu versteigen.²³

III

Auf Andersons Darstellung der Frankfurter Schule näher einzugehen, lohnt sich wenig.

rope en un seul corps politique, en conservant à chacun son indépendance nationale,' Paris 1814, und 'Opinion sur les mesures à prendre contre la coalition de 1815,' Paris 1815. Diese Idee der europazentrierten Triarchie spielte später auch im sozialistischen Denken Deutschlands eine gewisse Rolle, z.B. in den eurozentrischen Frühschriften von M. Heß: Die heilige Geschichte der Menschheit, Stuttgart 1837, und: Die Europäische Triarchie, Leipzig 1841. Engels benutzt sie wieder als rhetorisches Mittel in einer Adresse anlässlich seines 70. Geburtstags an den Parti Ouvrier Français am 2.12.1890; „Ihr großer Landsmann Simon hat als erster vorausgesehen, daß der Bund der drei großen westlichen Nationen—Frankreich, England und Deutschland—die erste internationale Bedingung der politischen und sozialen Befreiung ganz Europas ist.“ (Marx Engels Werke, Bd.22, Berlin 1963, S.87).

²² Anderson, a.a.O., S.67 ff, wirft dem westlichen Marxismus provinzialistischen Mangel an Internationalismus vor, weil seine Autoren wenig Notiz voneinander nähmen, im Gegensatz zum lebhaften Austausch in der II. Internationalen. Der Internationalismus hat aber nicht nur diese Dimension der faktischen Kommunikation, sondern wichtiger auf der Ebene der Theorie ist der Inhalt der Theorie—und da findet sich doch wohl im westlichen Marxismus kaum Provinzialismus oder Nationalismus. Im übrigen waren die Frankfurter, auch die späten, für ihre internationalen Kontakte berühmt; man blättere nur in den Bänden der ‚Zeitschrift für Sozialforschung‘.

²³ Anderson deutet im Vorwort an, daß seine sogenannte Trilogie (s. oben Anmerkung 2) der Auseinandersetzung um den Kurs der ‚New Left Review‘ entsprang, die ja seit den Sechziger Jahren dem strukturalistischen Marxismus die Tore geöffnet hatte. Es geht um das nationalistische Interesse, einen „englischen Marxismus“ gegen den „kontinentalen Marxismus“ der EWG-Länder zu verteidigen. Die britische Linke war von den Sechzigern bis in die Achtziger militant gegen den Anschluß Großbritanniens an die EWG eingestellt, von der sie eine Stärkung des westeuropäischen und besonders des britischen Kapitalismus befürchtete. Aber wie bei Anderson ersichtlich spielten dabei noch andere, weniger marxistische Motive mit: die ‚Considerations on Western Marxism‘ „reflected certain problems encountered in the course of work on a socialist journal, New Left Review, over the years. An essay written in the late sixties for this review had tried to delimit and analyse a particular configuration of national culture in England since the First World War. One of its principal themes was that English culture had significantly lacked any tradition of ‚Western Marxism‘ in this epoch—an absence registered in an unequivocally negative light. Much of the work of New Left Review in this period was devoted to a conscious attempt to start, in some sense, to remedy this native deficiency—by publishing and discussing, often for the first time in Britain, the work of the most salient theorists from Germany, France and Italy. This programme, pursued methodically, was reaching its end by the early seventies. Logically, a concluding balance-sheet of the legacy which the Journal had sought to make available in an organized form, was needed. It was in this perspective that the themes considered here were first evolved. The essay below on a ‚continental‘ tradition from Europe is thus in a part a sequel to the earlier account on an ‚insular‘ pattern in England. It was the product of an increasing awareness that the heritage that Britain had missed, to its detriment, was itself missing in certain of the classical traits of historical materialism. A greater equity of judgement, in assessing the national variations and international fate of Marxism in this epoch, was a tacit consequence.“ (S.VIII). Ein trauriges Beispiel dafür, daß auch die marxistische Historiographie, wenn sie sich auf Gegenstände in der eigenen Nation richtet, leicht der aller Historiographie transzendental innewohnenden Tendenz zur Affirmation ihrer Gegenstände zum Opfer fallen und nationalistische Allüren übernehmen kann. Andersons in England gipfelnder Dreischritt der Marxismusgeschichte folgt übrigens dem geschichtsphilosophischen Schema des frühen Heß, der in England als Synthese des deutschen Geistes (Reformation, d.h. kulturelle Revolution) und des französischen Willens (politische Revolution) die baldige soziale Revolution erwartete; s. ‚Europäische Triarchie,‘ a.a.O., S.57 ff, 81 ff, 141 f.

Sie ist oberflächlich, voreingenommen und des öfteren auch noch sachlich falsch.²⁴ Erwähnt sei z.B. die schiefe Ansicht, daß nach Horkheimers Übernahme der Direktion 1930 im Zentrum des Instituts für Sozialforschung (IfS) das Trio Horkheimer, Marcuse und Adorno gestanden hätte. Das Zentrum wurde vielmehr von Horkheimer, Pollock, Löwenthal und Fromm gebildet. Marcuse wurde erst 1933, nach seiner Distanzierung von Heidegger, Mitglied des Instituts und blieb jahrelang im zweiten Glied. So auch Adorno, der erst 1938 volles Mitglied wurde, nachdem er von England in die USA übersiedelt war. Weder Pollock noch Löwenthal, nicht einmal Fromm werden von Anderson überhaupt erwähnt, geschweige denn F. Neumann und O. Kirchheimer. Noch erstaunlicher, daß auch J. Habermas, A. Schmidt, O. Negt, A. Wellmer, die ja schon in den Sechziger Jahren mit bedeutenden Werken hervortraten, keines Wortes für würdig befunden werden. Die ganze, an Aspekten und Disziplinen so reiche Frankfurter Schule wird auf ein Häuflein spekulativer Sozialphilosophie mit soziologischen Untersuchungen konventionell positivistischer Art reduziert,²⁵ damit sie in das Feindschema 'westlicher Marxismus' paßt. Pollocks kritische Analysen der Wirtschaft in der frühen Sowjetunion und im "Staatskapitalismus", Neumanns und Kirchheimers rechtssoziologische und politologische Untersuchungen des Spätkapitalismus und Faschismus—Neumanns berühmtes, diese Untersuchungen resümierendes Werk 'Behemoth' von 1944 bietet die für lange Zeit umfassendste und eindringendste Darstellung des nazi-faschistischen Staates—dies alles und darüber hinaus die zwei großen Studien zum Antisemitismus, die erste in den Dreißiger Jahren, die zweite in den Vierziger Jahren, scheinen für den orthodoxen Ankläger der Frankfurter Schule nicht zu existieren.²⁶ Er simplifiziert deren komplexe Geschichte zu einer einzigen Geste der eskapistischen Anpassung: nach dem braven austromarxistischen Historiker Grünberg, dem Herausgeber des orthodoxen 'Archivs für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung' und Direktor des IfS bis 1929, unter dessen Leitung "solid empirical work with serious theoretical analysis"²⁷ angeblich kombiniert wurde, trat der Akademist Horkheimer auf die Bühne:

"A philosopher where Grünberg had been a historian, Horkheimer in his inaugural address set the tone for a major reorientation of the Institute's work, away from a concern with historical materialism as a 'science,' towards a development of 'social philosophy' supplemented by empirical investigations. In 1932, the Institute ceased to issue the *Archives for the History of Socialism and the Workers' Movement*; its new review was innocently entitled *The Journal of Social Research*."²⁸

Es handelt sich hier um ein Zerrbild, das sein Material hauptsächlich der Spätphase der Frankfurter Schule nach der Rückkehr Horkheimers und Adornos nach Frankfurt entnimmt. Man muß den Historiker Anderson daran erinnern, daß in der ersten Phase der

²⁴ Wer im übrigen M. Weber als „colleague“ von Lukács apostrophiert (S.56) oder über Freud nur Nonsens zu bemerken weiß (S.58, 83), sollte vielleicht doch von Darstellungen der jüngsten Theoriegeschichte Abstand nehmen.

²⁵ Anderson, a.a.O., S.33.

²⁶ Kürzlich haben H. Dubiel und A. Söllner die hervorragenden Faschismusforschungen von Horkheimer, Pollock, Neumann, A. Gurland, Kirchheimer und Marcuse in einem Sammelband wieder leicht zugänglich gemacht: 'Wirtschaft, Recht und Staat im Nationalsozialismus', Frankfurt 1984.

²⁷ Anderson, a.a.O., S.32.

²⁸ a.a.O., S.32 f. Daß Horkheimer nicht Historiker wie Grünberg war, scheint dem Historiker Anderson, vielleicht in Anbetracht des *historischen* Materialismus, schon schlimm genug.

Frankfurter Schule (ungefähr von 1929 bis 1939) Horkheimer und sein Kreis ein ganz anderes Programm aufstellten und teilweise auch verwirklichten, ein Programm, mit dessen oberflächlicher Auffassung als bürgerlicher social philosophy im Gegensatz zur science des echten Marxismus à la Grünberg Andersons Orthodoxie nur zeigt, daß sie, unfähig zum Lernen aus der Niederlagengeschichte der Arbeiterbewegung und des Marxismus, die Dogmen der II. Internationalen fortsetzen will.²⁹ Wer unverdrossen noch 1976 und danach den Marxismus undifferenziert zur science rechnet, hat offensichtlich den wichtigsten Teil dieser Geschichte nicht wahrgenommen. Die ausgiebigen Diskussionen über den szientistischen Objektivismus, über eines der fatalsten Erbstücke der marxistischen Klassiker, fanden zwar im westlichen Marxismus statt, auch in der Frankfurter Schule, aber Anderson scheint davon unberührt. Marx' und Engels' Selbstmißverständnis ihrer Theorie als nomologischer Wissenschaft, nach dem Vorbild der im 19. Jahrhundert aufsteigenden, damals einem metaphysischen Materialismus als Hintergrund-Weltanschauung affilierten Naturwissenschaften,³⁰ wurde von den Theoretikern der II. Internationalen naiv übernommen und ausgewalzt, so daß es im Gefolge von Plechanow und Lenin³¹ heute noch Staatscredo im Sowjetmarxismus ist.³² Andersons Pathos der Szientität im doppelt rationalen Geiste der Aufklärung gegen den Aberglauben und der marxistischen Klassiker gegen den Utopismus und die bürgerliche Ideologie wirkt heute nur mehr komisch, besonders in einer Lage, wo der Neopositivismus der social sciences seit Jahrzehnten den historischen Materialismus als Aberglaube und Utopismus attackiert. Der historische Materialismus ist heute nicht einfach mehr als Wissenschaft zu charakterisieren, schon gar nicht als science, objektivierende Nomologie, sondern stellt eine prinzipiell verschiedene Art der Wissenschaft dar, nämlich eine dialektische Wissenschaft zur Überwindung der kapitalistischen Krisengesellschaft.³³ Das objektivistische Mißverständnis des historischen Materialismus führt eine verzerrte Grundauffassung der Geschichte und ihrer Subjekte mit sich, u.a. die falsche Ansicht von der Evolution als einem notwendigen teleologischen Prozeß, der in die klassenlose Gesellschaft einmünden muß, und eine entsprechende Fehlsicht der politischen Praxis, die diese in die gleicherweise falschen Alternativen von Attentismus und Voluntarismus, von reformistischer Partei-

²⁹ So rühmt Anderson auch Gramscis Theorie der Hegemonie als „the product of scientific study of empirical material, in the classic sense in which this was practised by the founders of historical materialism. This was not to be true of any other major thematic innovation in Western Marxism. All the others were to be speculative constructions, in an older philosophical sense: a priori conceptual schemes for the understanding of history, not necessarily inconsistent with empirical evidence, but always undemonstrated by it in their mode of presentation.“ (S.80). Zu dieser schlichtweg falschen Globalbehauptung, einem platten Vorurteil, erübrigt sich jeder Kommentar-man denke z.B. an die Rekonzeptualisierung des Basis-Überbau-Axioms durch die Freudmarxisten und die Frankfurter Schule anhand der psychoanalytischen Materialien. Vielleicht hätte der Historiker Anderson doch die historischen Quellen, d.h. mehr Texte der Frankfurter studieren sollen („study of empirical material“) als nur ein paar prominente Bücher der späten Adorno und Marcuse.

³⁰ Zu Marx' und Engels' Objektivismus trug natürlich auch ihre in gewissen Teilen unreflektierte Übernahme oder linkshegelianische Fortsetzung Hegelscher Denkfiguren bei, z.B. das Fehlen erkenntniskritischer und methodologischer Reflexionen. Vgl. A. Wellmer: Kritische Gesellschaftstheorie und Positivismus, Frankfurt 1969.

³¹ Vgl. O. Negt: Marxismus als Legitimationswissenschaft. Einleitung zu: N. Bucharin, A. Deborin: Kontroversen über dialektischen und mechanischen Materialismus, Frankfurt 1969.

³² Es spielte auch manchmal eine Rolle im westlichen Marxismus, z.B. extrem beim strukturalistischen Marxismus von Althusser, Rancière u.a.

³³ J. Habermas: Erkenntnis und Interesse, Frankfurt 1968, sieht im Marxismus, neben der Psychoanalyse, ein Paradigma der Wissenschaften im emanzipatorischen Erkenntnisinteresse.

bürokratie und Abenteuerertum einer selbsternannten Avantgarde spaltet. Der Objektivismus trug also nicht nur zur Stagnation des Marxismus der II. Internationalen bei, sondern auch auf der Ebene der Theorie zum zuerst sozialdemokratischen, dann stalinistischen Niedergang der Arbeiterbewegung (vielleicht ist er, wie schon gesagt, auch nicht ganz unschuldig an dem Einfall Andersons, daß in den Siebziger Jahren die klassische Arbeiterbewegung nach fünfzigjährigem Schlaf mit erneutem revolutionären Elan aufwachen würde).

Der Objektivismus gehört zu den folgenreichen Irrtümern in den unreflektierten philosophischen Grundlagen des Marxismus. Daß angesichts der schweren Niederlagen und Spaltungen der Arbeiterbewegung von 1914 bis 1923 und wieder seit 1933 und angesichts der augenfällig werdenden Defizite des überkommenen Marxismus dessen Überprüfung, eventuelle Änderung und Weiterentwicklung fällig waren, kann nur ein orthodoxer Dogmatismus bestreiten. Dazu hatten in den Zwanziger Jahren schon Lukás, Korsch und die Freudmarxisten angesetzt. In den Dreißiger Jahren³⁴ arbeitete der Kreis um Horkheimer im IfS, zuerst in Frankfurt, dann vor den Nazis emigrierend in Genf, Paris und in New York an einem Projekt solcher Art. Dessen Programm entfaltete Horkheimer in seiner Antrittsrede als Direktor des Instituts 1931 und in einigen in der 'Zeitschrift für Sozialforschung' (ZfS) veröffentlichten Aufsätzen der folgenden Jahre.³⁵ Er nahm dabei drei gegnerische Typen der Sozialtheorie aufs Korn:

- (1) die analytische oder empirische Nomologie (1937 dann „traditionelle Theorie“ genannt und der kritischen entgegengesetzt),
- (2) die historische Hermeneutik und
- (3) den dogmatisch erstarrten Marxismus.

Seine Diagnose des zeitgenössischen Betriebs der bürgerlichen Wissenschaften, der nomologischen wie der hermeneutischen, lautete auf Krise. Die chaotische Spezialisierung der Fachdisziplinen, die für die analytischen und empirischen Einzelerkenntnisse sorgen, verstümmelt ihre Rationalität und reißt zur Philosophie, die sich um die anthropologisch verwurzelten Bedürfnisse nach praktischer Vernunft und Glückseligkeit kümmert, eine wachsende Kluft auf. Die Einzelwissenschaften verselbständigen sich einerseits zu einem alexandrinischen Wissenschaftslabyrinth, metatheoretisch im Neopositivismus gespiegelt, und dem steht andererseits feindselig eine in irrationalistische Metaphysiken zerfallene Philosophie gegenüber: dem Neopositivismus der Einzelwissenschaften setzen sich Lebensphilosophie, Historismus und Existenzphilosophie entgegen.³⁶ Horkheimer sieht demgegenüber als

³⁴ Chronologisch genauer: von 1929 bis 1939.

³⁵ Bemerkungen über Wissenschaft und Krise, ZfS 1 (1932); Geschichte und Psychologie, ZfS 1 (1932); Materialismus und Metaphysik, ZfS 2 (1933); Materialismus und Moral, ZfS 2 (1933). Den oft unterschätzten Anteil Fromms an der Entwicklung der frühen Kritischen Theorie hebt W. Bonß: Kritische Theorie und empirische Sozialforschung, Einleitung zu: E. Fromm: Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches, Stuttgart 1980, Neuauflage München 1983, S.26 f hervor, dabei auch, daß die empirischen Erhebungen der sozialpsychologischen Untersuchung der westdeutschen Arbeiter- und Angestellten-Mentalität, von der in den 'Studien über Autorität und Familie' 1936 nur Teile veröffentlicht wurden, schon 1929/30, also zeitlich vor Horkheimers Programm-Formulierung vorgenommen wurden.

³⁶ Horkheimer nahm damit eine fundamentale These der später, Anfang der Vierziger Jahre, mit Adorno gemeinsam verfaßten 'Dialektik der Aufklärung' vorweg: die negative Komplementarität der Entgegengesetzten, des positivistischen Rationalismus und des lebensphilosophischen usw. Irrationalismus, die jeder in sich ihr Gegenteil erzeugen oder implizieren. Von einer ähnlichen Figur der Dialektik machte dann auch Habermas einen modifizierten Gebrauch in 'Die Rolle der Philosophie im Marxismus,' in: Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Frankfurt 1976, S.54 ff.

wahre Alternative den historischen Materialismus, da dieser Philosophie und Einzelwissenschaften vereinigt, theoretische Konstruktionen mit empirischen Forschungen vermittelt und die Konzeption der Dialektik aus der idealistischen Geistphilosophie in die Rekonstruktion der realen Entwicklung der Gesellschaft transponiert. Im Unterschied zu den irrationalistischen Metaphysiken ist der historische Materialismus auf die empirischen Realwissenschaften ausgerichtet, jedoch nicht als rohe Faktensammlung oder spezialistische Quisquillienforschung, sondern rekonstruierende und reflektierende Makrotheorie der Gesamtgesellschaft. Seine praktischen Ziele liegen daher auch nicht in der technischen Mittellieferung für partikuläre Bedürfnisse, sondern im moralisch-praktischen Fortschritt der Gesellschaft zur Abschaffung der Klassen. Allerdings, so wandte sich Horkheimer gegen den erstarrten Marxismus, wie er bei der II. Internationalen und ihren naiven Erben vorherrschte, behandelt der historische Materialismus die Gesellschaften und ihre Geschichte nicht als objektiven Naturzusammenhang, über den es naturgesetzanaloge Sozialgesetze eines absolut notwendigen Verlaufs aufzustellen gälte. Der historische Materialismus darf nicht deduktiv, aus seinen allgemeinen Theoremen der Gesellschaftsstruktur und ihrer Entwicklung die konkreten Erscheinungen bestimmend verfahren—damit würde er sich zu einer dogmatischen Metaphysik abschließen. Die Gesellschaft ist ein "unvergleichbares, sich fortwährend umstrukturierendes Ganzes",³⁷ zu dessen rekonstruktiver Erkenntnis die theoretischen Begriffe und empirischen Forschungen ständig zu differenzieren und weiterzuentwickeln sind.

Zu einer solchen Erneuerung des Marxismus betrachtete der Horkheimer-Kreis drei Komplexe, wie schon oben skizziert, als notwendig:

- (1) Die Untersuchung und eventuell neue Fassung der philosophischen Grundlagen, die u.a. die objektivistischen Elemente und dogmatischen Tendenzen eliminiert, indem der genuine Charakter des historischen Materialismus als dialektisch-immanenter Kritik der Krisengesellschaft herausgearbeitet wird.
- (2) Die Ergänzung der Theorie der ökonomischen Basis durch darauf bezogene Politik- und Rechtstheorie, vor allem aber durch entsprechende Theorien der Sozialpsychologie und Soziokultur, da sich der überbau als retardierender Faktor doch viel schwergewichtiger, eigendynamischer und komplizierter gezeigt hatte, als im klassischen Marxismus vorgesehen war.³⁸ Was dieser schon im 19. Jahrhundert, trotz Marx' und Engels' enzyklopädischen Anstrengungen, nicht vollenden konnte und die Theoretiker der II. Internationalen nur additiv verfolgten,³⁹ wollte der Horkheimer-Kreis im 20. Jahrhundert endlich zustande bringen: die systematisch durch alle relevanten Disziplinen entfaltete Theorie der Gesellschaftsevolution, die in der kritischen Theorie der Gegenwartsgesellschaft gipfelt, um die Beziehungen im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang und ihre Entwicklungen für die Zwecke der politischen Praxis zu rekonstruieren, insbesondere natürlich die Beziehungen zwischen wirtschaftlichen und psychischen Strukturen, Institutionen und kulturellen Sinnssystemen. Dazu sollen "Philosophen, Soziologen, Nationalökonomien, Historiker, Psychologen in dauernder Arbeitsgemeinschaft sich vereinigen."⁴⁰ Bei dieser umfassenden

³⁷ Materialismus und Metaphysik, a.a.O., S.15.

³⁸ Horkheimers bekannte Kritik am dogmenartigen, allzu vagen Basis-Überbau-Axiom in 'Geschichte und Psychologie', a.a.O.

³⁹ Vgl. K. Korsch: Marxismus und Philosophie, neu hg. v. E. Gerlach, Frankfurt 1966, S.38 f.

⁴⁰ Horkheimer: Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgabe eines Instituts für Sozialforschung, in: Sozialphilosophische Studien, Frankfurt 1972, S.41.

interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Philosophen, einzelwissenschaftlichen Forschern und rekonstruierenden Makrotheoretikern soll vorurteilslos das ganze Spektrum fruchtbarer Methoden, wissenschaftlicher und sonstiger, explorativer und heuristischer Verfahrensweisen, angewandt und kombiniert werden, um möglichst viele und verschiedenartige Daten, Materialien und Erfahrungen von der vielgestaltigen, hochkomplexen und sich rapide wandelnden Gesellschaft zu sammeln, zu ordnen, zu interpretieren und weiter zu verarbeiten.

(3) Die am Vorbild der Klassiker orientierte, eingehende ideologiekritische Beschäftigung mit den jeweils aktuellen, fortgeschrittensten Gestalten der bürgerlichen Philosophie und Einzelwissenschaften, sowohl um sich deren rationale Gehalte anzueignen als auch um sich mit ihrem Denken und Forschen in rationaler Auseinandersetzung zu treffen, damit die besten Traditionen der bürgerlichen Vernunftphilosophie zu bekräftigen und deren Übergang zur Kritischen Theorie vorzuführen.

Den ganzen intrikaten Prozeß der interdisziplinären Theorieentwicklung suchte Horkheimer unter einen dialektisch-triadischen Begriff der "Sozialforschung" zu bringen. Dabei folgt er dem Modell Hegels, das natürlich auch Marx' fragmentarischen Vorüberlegungen zur Kategoriallogik und Methode zugrundeliegt.⁴¹ Der Sozialphilosophie als erstem Moment weist Horkheimer die Aufgabe zu, die allgemeinen Leidenserfahrungen des Zeitalters, die drängenden Probleme der übergroßen Mehrheit der Gesellschaftsmitglieder, deren politische Kämpfe und das mit dem philosophiegeschichtlichen Erbe übernommene Vernunftpotential, also die aufs „Wesentliche“ gerichteten philosophischen Intentionen in fachübergreifende, gleichwohl distinkte Problemvorgaben für die Einzelwissenschaften zu dekomponieren.⁴²

Als zweites Moment fungieren die Einzelwissenschaften. Ihre an der Kritischen Theorie interessierten Vertreter (soweit sie nicht selbst zugleich Sozialphilosophie betreiben) analysieren und operationalisieren die Problemvorgaben und führen empirische Untersuchungen durch.

Das Dritte dieses dialektischen Theorieprozesses stellt die "Theorie des historischen Verlaufs" dar, welche die empirisch modifizierten und erhärteten Theoreme zu einer Rekonstruktion der System- und Entwicklungsstrukturen der Gesellschaften zusammenbaut, um den Emanzipationskampf der Unterdrückten in der Gegenwartsgesellschaft zu beraten.

⁴¹ Zu Hegel s. F. Kaulbach: Hegels Stellung zu den Einzelwissenschaften, in: W. Beierwaltes, W. Schrader (Hg.): Weltaspekte der Philosophie, Amsterdam 1972, S.181–206; zu Marx berühmtem Kapitel über die Methode der politischen Ökonomie in den nachgelassenen „Grundrissen der politischen Ökonomie“ („Rohentwurf“) s. H. Reichelt: Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Frankfurt 1973, S.126 ff; A. Schmidt: Geschichte und Struktur, München 1971.

⁴² Eine andere, hier von Horkheimer nicht erwähnte Aufgabe ist natürlich die Erörterung der philosophischen Grundlagen in Erkenntnistheorie und Methodologie (was heißt und unter welchen Bedingungen stehen Rationalität, Erkenntnis, Handlung, dialektische Reflexion usw.) und in Kategoriallogik und Axiomatik (was heißt Produktion, Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse, Mehrprodukt, Herrschaft, Klasse, Ausbeutung, reale Dialektik, Basis-Überbau, Gesellschaftsformation, Evolution usw.).

Zum folgenden s. die detaillierte Untersuchung H. Dubiels: Wissenschaftsorganisation und politische Erfahrung. Studien zur frühen Kritischen Theorie. Frankfurt 1978, S.135 ff, bes. 170 ff, wo jedoch Hegels Trias-Struktur zu kurz kommt und Horkheimer daher in der Beleuchtung des Marxschen Objektivismus erscheint. Zum selben Thema, aus Dubiels Münchener Arbeitskreis für die Kritische Theorie, auch A. Söllner: Geschichte und Herrschaft. Studien zur materialistischen Sozialwissenschaft 1929–1942. Frankfurt 1979, S.30 ff.

Diese Aufgabe mag wiederum Spezialisten obliegen, realistischerweise ist aber anzunehmen, daß sie allen in den zwei ersten Momenten Tätigen, sowohl den Sozialphilosophen als auch den spezialisierten Sozialwissenschaftlern, zufällt—so war es schließlich auch tatsächlich in den ersten Jahren des IfS unter Horkheimers Leitung, da fast alle engeren Mitarbeiter die für die Gesamttheorie relevanten Teilgebiete mehrerer Disziplinen kompetenziell abdeckten und an der rekonstruktiven Synthesis ebenso interessiert wie an ihren Spezialfächern waren. Das soll aber nicht davon ablenken, daß dieser Prozeß der Theorieentwicklung eine dialektische Bewegung durch prinzipiell arbeitsteilige Momente mit einem entsprechenden Schein selbständiger Realität ist. Andererseits zeigt schon die Fächer- und Momentübergreifung in den persönlichen Kompetenzen und Interessen der Frankfurter Theoretiker an, daß es sich nicht um eine simple interdisziplinäre Zusammenarbeit handelt, sondern um den Prozeß dialektischer Reflexion, also um aufhebende, immanente Kritik und Selbstkritik. Sonst wäre die Trias eben kein Prozeß der Momente, sondern diese blieben nur feste, arbeitsteilig isolierte Bereiche oder Stadien einer Sequenz, also kategorial gesehen, auf der zweiten Stufe, der der Differenzierung festgenagelt. Die rekonstruktive Synthesis der Makrotheorie ist nicht nur Darstellung, sondern auch dialektische Reflexion: Selbsterkenntnis der Konstitutionsbedingungen der Empirie. Und der Theorieprozeß ist kein unilinearere, zeitstrukturell fixierter Ablauf, sondern kann in der realen Zeit wiederholt werden, hin und her gehen oder sich in verschiedene Bewegungen zergliedern und parallelisieren.⁴³ Wie dieser Prozeß konkret im IfS organisiert wurde, ist eine Frage auf anderer Ebene; genugsam bekannt ist ja, daß Horkheimer schon in seiner Antrittsrede den Willen bekundete, wie sein Vorgänger Grünberg die „Diktatur des Direktors“ auszuüben.

Im folgenden ein summarischer Vergleich:

	Hegel	Marx	Horkheimer
1	Ansich: Logisch-begriffliches, abstraktes Prinzip; dogmatischer Anfang	(Vorwissen)	Kritische Sozialphilosophie
2	Fürsich: Verstandes-Analyse; empirische Differenzierung in Einzelwissenschaften	„Analyse“; Forschung in Einzelwissenschaften	Einzelwissenschaftliche Problemformulierung, Operationalisierung und Forschung
3	Anundfürsich: spekulative Synthese in der dialektisch rekonstruktiven Philosophie, die zugleich Praxis aufhebt	Rekomposition: „Darstellung“ der Evolution der Gesellschaft in politischer Absicht	Rekonstruktive Theorie der Evolution der Gesellschaft in politischer Absicht

Zitieren wir nochmals Andersons flottes Urteil über diese komplexen Verhältnisse des Theorieprozesses:

“Horkheimer in his inaugural address set the tone for a major reorientation of the Institute’s work, away from a concern with historical materialism as a ‘science’, towards a development of ‘social philosophy’ supplemented by empirical investigations.”⁴⁴

⁴³ Auch dies kommt bei H. Dubiel nicht zum Ausdruck, da er sich offensichtlich um kein adäquates Verständnis der Hegelschen Dialektik bemüht.

⁴⁴ Anderson, a.a.O., S.32 f.

Es erübrigt sich wiederum ein Kommentar.

Die Kritische Theorie muß die schwierige Makrotheorie der gesellschaftlichen Entwicklung aus der dialektischen Reflexion der kritischen Philosophie, in die ja auch vorwissenschaftliche Erfahrungen eingehen, und aus der dialektischen Reflexion der offenen, der Kontingenz ausgesetzten Empirie der Einzelwissenschaften komponieren und dabei gleichen Abstand halten

(1) zum Hegelschen Idealismus, der die Einzelwissenschaften lediglich als Auslegungen des beschränkten Verstandesmomentes, die schon apriori im logisch-begrifflichen Ansich angelegt sind, durchmusterte und entsprechend ihre Ergebnisse zensierte. Hegel behandelte das zweite Moment restriktiv.

(2) zum Empirismus aller Schattierungen, der das zweite Moment verabsolutiert und die Theorie entweder gänzlich scheut oder als eine Hierarchie logischer Ableitungen aus empirischen Einzelaussagen aufzubauen vorgibt, wobei das erste Moment der Vergessenheit anheimfällt oder ihm allenfalls eine genetisch-äußerliche Kontext-Rolle eingeräumt wird. Die Objekte der einzelwissenschaftlichen Empirie erscheinen dadurch als natürlich Gegebenes (Positives), und damit landet man beim positivistischen Objektivismus. Auch der Bezug zur Praxis im gesellschaftlichen Kontext erscheint dann als äußerlich, beliebig wie bei der Technik, die jeder, so er sie kaufen kann, anwenden mag oder nicht.⁴⁵

(3) auch zum klassischen Marxismus und seinen orthodoxen Epigonen, die unter dem Einfluß des verkürzt rezipierten Hegelschen Absolutismus und, in kurioser Verflechtung, des naturwissenschaftlichen Positivismus, darin nicht ganz unähnlich der oben angeführten zweiten Position, das Vorwissen nicht thematisieren, geschweige denn dessen erkenntnistheoretischen und kategoriallogischen Status systematisch reflektieren. Sie mißverstehen daher die Analyse und Darstellung objektivistisch oder, wie der sowjetmarxistische Diamat, sogar absolutistisch und sehen sich selbst als materialistische Kosmologie oder eine Art Panorama-Metaphysik.

(4) zur konventionellen Gepflogenheit der interdisziplinären Kooperation, die den dialektischen Zusammenhang der Triade schlicht in eine Sequenz arbeitsteiliger Gebiete auflöst. Da die Übergänge zwischen den Einheiten infolgedessen schlecht funktionieren und die Rekombination der Theorie auf die kategoriale Ebene der zwei ersten Einheiten hinabfällt, die sie nicht zu Momenten aufzuheben vermag, erzeugt der Theorieprozeß latente Skepsis und Indifferenz oder ruft den resignativen Pluralismus und Relativismus auf den Plan.

Die Wiedergewinnung der philosophischen Dimensionen (erstens: der Reflexion auf die philosophischen Grundlagen, und zweitens: der sozialphilosophischen Explikation des Vorwissens und der gesellschaftlichen Probleme) ist das größte Verdienst des westlichen Marxismus, und darin ragt wiederum die Frankfurter Schule unbestreitbar hervor. Auch Anderson muß einen gewissen Bedarf seines Marxismus an philosophischer Reflexion zugeben, denn Marx hinterließ keine systematisch ausgearbeitete Behandlung der philosophi-

⁴⁵ Des weiteren werden im realen, vom neopositivistischen Selbstverständnis dominierten Wissenschaftsbetrieb, der den Anspruch erhebt, sich vorbildlich auf die sog. strengen empirischen Methoden zu beschränken, die Erzeugung oder Identifikation von Forschungsproblemen und die Aufstellung von Hypothesen eine Sache des Zufalls, d.h. der unerhellten Vorlieben etablierter Oligarchien. Auch pflegen jene Probleme eine öfter aporetische Schärfe zu gewinnen, die aus den unerwünschten, operativen und reaktiven Beziehungen zwischen Objekten und Beobachtungen entspringen (die Güte-Probleme der Gültigkeit und Zuverlässigkeit der Daten). Der positivistische Dualismus von Kontext und Geltung erzeugt sich diese Aporien selbst.

schen Probleme des historischen Materialismus, nur von ihm selbst nicht publizierte, weil unfertige Manuskripte, Fragmente, Entwürfe oder Einleitungen und dergleichen. Engels' Spätschriften, die diese Lücke schließen sollten, galten nach 1920 wegen ihrer naturwissenschaftlichen Irrtümer als diskreditiert—auch deswegen, so meint Anderson, irrte der folgende westliche Marxismus vom Pfad der Tugend ab.⁴⁶ Für ihn reduzieren sich die philosophischen Bemühungen des westlichen Marxismus auf die Erforschung der Vorgänger Marx' in der Philosophiegeschichte. Auch diese Ansicht ist unhaltbar, man denke nur an die Rolle des Neukantianismus im Austromarxismus, Heideggers für Marcuse und Sartre, Simmels und M. Webers für Lukács, der Lebensphilosophie für denselben und Adorno, zu schweigen vom Einfluß der analytischen Philosophie auf die jüngeren Frankfurter, die Anderson ja ohnehin mit keiner Erwähnung würdigt.⁴⁷ Wenn die Philosophien des westlichen Marxismus nur philosophiegeschichtliche Ahnenforschung sind, nur *hinter* Marx zurückgehen, dann läßt sich leicht das Zugeständnis, daß der Marxismus philosophische Reflexion nötig hat, gegenüber seiner Verwirklichung im westlichen Marxismus ambivalent gestalten:

"The resort to earlier philosophical authority within European thought for this purpose can be seen, in one sense, as a theoretical regression behind Marx [. . .] On the other hand [. . .] Marx's own philosophical culture was itself by no means an exhaustive one [. . .] Thus in another sense, a chronological return behind Marx was not necessarily a philosophical recidivism, precisely because Marx himself had never directly assessed or surpassed all previous ethics, metaphysics, aesthetics, nor even touched on numerous basic issues of classical philosophy. There was, in other words, a certain legitimacy in the successive attempts made within Western Marxism to establish an intellectual ancestry reaching back behind Marx [. . .] At the same time, the dangers involved in a prolonged recourse to pre-Marxist philosophical traditions need no emphasis: the overwhelming weight of idealist or religious motifs within them is well enough known."⁴⁸

Gewiß verliefen sich manche Versuche, die philosophischen Dimensionen dem Marxismus

⁴⁶ Anderson, a.a.O., S.59 f. Es handelt sich jedoch nicht nur um Engels' Diskrepanzen mit den fortgeschrittenen Naturwissenschaften, sondern, was der philosophische Laie Anderson kennzeichnenderweise übersieht, vor allem um Engels' Überdehnung des historischen Materialismus zu einer dialektisch-materialistischen Kosmologie, einer Totalitätsmetaphysik, die den empirischen Bereichen ein dogmatisches Netz überwarf, das in jedem Falle über kurz oder lang von den fortschreitenden Einzelwissenschaften zerrissen werden mußte. Seit dem Zerfall der Kosmologien, d.h. nach Hume und Kant, spätestens aber seit dem Zusammenbruch ihres Hegelschen Restaurationsversuchs, d.h. nach dem Linkshegelianismus, verraten sich solche Metaphysiken schon durch ihre innere, philosophische Zurückgebliebenheit und formale Banausie. Eben das veranlaßte den kritischen Marxismus zum Abschied von der Dogmatik der II. Internationalen (abgesehen von ihrem Scheitern in der Praxis), weniger deren naturwissenschaftlichen Defizite.

⁴⁷ Eine Seite vorher führt Anderson selbst aus, wie der „constant concourse with contemporary thought-systems outside historical materialism, often avowedly antagonistic to it, was something unknown to Marxist theory before the First World War. It was a specific and defining novelty of Western Marxism as such.“ (S.58) Im übrigen stimmt auch das keineswegs. Fast alle großen Marxisten, insbesondere die Klassiker, entwickelten ihre Theorien durch Übernahmen und in steter Auseinandersetzung mit bürgerlichen Theorien. Der Titel ‚Kritik der politischen Ökonomie‘ meinte auch Kritik der politisch-ökonomischen Theorien, und der vierte Band des ‚Kapital‘ besteht ausschließlich aus theoretischen Auseinandersetzungen mit bürgerlichen Denkern.

⁴⁸ a.a.O., S.60 f.

zu erschließen, in die Labyrinth des Idealismus. Aber das läßt sich beileibe nicht von allen behaupten, abgesehen davon, daß viele Ansätze nicht nur oder gar nicht hinter Marx in die Philosophiegeschichte zurückgingen, sondern sich mit zeitgenössischen bürgerlichen Philosophien und Sozialtheorien auseinandersetzten.

IV

Es soll freilich nicht verschwiegen werden, daß die Verwirklichung des skizzierten Programms des Horkheimer-Kreises nach einigen Jahren ins Stocken kam und nach der Veröffentlichung von 'Autorität und Familie', seit 1937 langsam und stillschweigend aufgegeben wurde.⁴⁹ Als Gründe für das Scheitern des anspruchsvollen Programms lassen sich anführen:

(1) theorie-externe Bedingungen:

1. die allgemeine politische Lage in den Metropolländern: der Siegeszug des Faschismus in Europa, die Erfahrungen des Horkheimer-Kreises mit dem kulturindustriell integrierten Oligopolkapitalismus in Nordamerika, die Stalinisierung der Sowjetunion und der Komintern.
2. spezieller politischer Druck und wachsende Kontrolle seitens der us-amerikanischen Umgebung. Trotz der Roosevelt-Regierung nahm der Antikommunismus, von keiner politisch organisierten Arbeiterbewegung gekontert, in den Dreißiger Jahren zu; das IfS wurde zweimal von der politischen Polizei mit Besuchen beehrt.
3. die finanzielle Lage des IfS verschlechterte sich sehr, da ein großer Teil des Stiftungsvermögens, von Horkheimer und Pollock unglücklich angelegt, verloren ging.
4. die Gruppendynamik der Mitglieder, die, infolge ihrer zumeist großbürgerlichen Herkunft und aktuellen Situation als kleinbürgerliche, wenn nicht proletaroid vom Institutsgehalt abhängige Theoriespezialisten in großer Distanz zu aller politischen Praxis lebend, schwer am narzißtisch-antisozialen Kern der intellektuellen Individualität zu tragen hatten. Die wohlbekannten Rivalitäten und Auseinandersetzungen zwischen Horkheimer und Fromm, Löwenthal und Adorno, Fromm und Adorno, Horkheimer und Neumann, Pollock und Neumann, die psychischen Probleme Grossmanns und Adornos zeigen etwas von dem halblatenten Netz sozialpsychischer Spannungen, die eine so anspruchsvolle Kooperation, wie sie Horkheimers Programm vorsah, bis zur Kontraproduktivität erschweren, ja nicht nur in diesem speziellen Fall, sondern überall zu erschweren drohen.

(2) theorie-interne Gründe:

Die Explikation und Überprüfung der philosophischen Grundlagen und des sozialphilosophischen Vorwissens wurde vom Horkheimer-Kreis zwar programmatisch angekündigt und auch inhaltlich in Angriff genommen, aber nicht systematisch zu Ende, zu einem den weiteren Theorieprozeß richtig fundierenden und befruchtenden, vorläufigen Abschluß geführt. Des weiteren—and dies hatte wohl die größte und eine in bestimmten Bereichen durchaus unglückliche Tragweite—begnügten sich die Frankfurter in den Dreißiger Jahren, die wieder erschlossenen philosophischen Dimensionen mit einer nicht hinreichend geklärten, um die Verdinglichungskonzeption zen-

⁴⁹ Dazu H. Dubiel, a.a.O., S.66 ff.

trierten Mischung aus Marx, Hegel und Lukács zu füllen. Aus diesem Mutterboden sproß eine Fülle bedeutender Werke, von deren Einsichten auch die heutige Kritische Theorie noch zehrt. Aber zugleich wurde dadurch die Entwicklung der Kritischen Theorie auf lange Zeit mit sehr problematischen philosophischen Vorentscheidungen belastet. Seit 1937 führte diese Entwicklung zwar nicht geradewegs, aber doch mit einer sichtlichen Konsequenz zur extremen und aporetischen Position der 1947 veröffentlichten 'Dialektik der Aufklärung', die in der Totalität der instrumentellen Vernunft die Einzelwissenschaften als deren Erscheinungen abwertete und aus der spät-kapitalistisch-demokratischen Gesellschaft, die sie fast auf die Stufe des Faschismus nivellierte, kaum Auswege sah—zur gleichen Zeit jedoch eine kritische empirische Sozialwissenschaft betrieb ('The Authoritarian Personality', veröffentlicht 1950), deren Grenzen zum konventionellen Forschungsbetrieb an manchen Stellen zerfließen. Es ergab sich also, wie gewöhnlich bei aporetischen Extremtheorien, radikalem Skeptizismus, Agnostizismus und Nihilismus, der Dualismus von theoretischer (psychologisch gesehen: latent intellektuell-narzißtischer) Radikalität und praktischer Konformität.⁵⁰

In einem Interview von 1981 resümiert Habermas diese Entwicklung seiner geistigen Väter:

"Was mir, rückblickend, als Schwächen der Kritischen Theorie erscheint, läßt sich unter die Stichworte 'normative Grundlagen', 'Wahrheitsbegriff und Verhältnis zu den Wissenschaften' und 'Unterschätzung demokratisch-rechtsstaatlicher Traditionen' bringen. Mit der Frage nach den Grundlagen macht man sich natürlich unbeliebt in allen Adorno-Kreisen. Der alte Frankfurter Kreis hat in den dreißiger Jahren noch explizit einen Vernunftbegriff in Anspruch genommen und geschichtsphilosophisch entfaltet, und zwar auf dem Weg einer ideologiekritischen Aneignung der bürgerlichen Philosophie. Das sehen wir in Horkheimers Buch über die Anfänge der bürgerlichen Geschichtsphilosophie, und vor allem in den vielen Aufsätzen der *Zeitschrift*, einschließlich der 37er Aufsätze von Marcuse und Horkheimer, wo die beiden überzeugt sind, daß die bürgerlichen Ideale—sowohl in der Kunst, wie in der Philosophie—zwar mit bestimmten Einschränkungen, aber doch als Potential präsent sind. Darauf können sie rekurren, weil sie sich als marxistische Gesellschaftstheoretiker in gewisser Weise noch darauf verlassen, daß, wenn schon nicht unbedingt das Proletariat in seiner Lukácsschen Form, so doch politische Gruppen im Horizont der europäischen Arbeiterbewegung mit der Entfaltung der Produktivkräfte genötigt sein würden, das vernünftige Potential der bürgerlichen Gesellschaft zu entbinden und damit historisch zu verwirklichen. Das nenne ich den 'geschichtsphilosophischen' Vernunftbegriff.

An dem begannen die Frankfurter im Verlauf der dreißiger Jahre zu zweifeln, und das Ergebnis sind die *Dialektik der Aufklärung* und die *Kritik der instrumentellen Vernunft*."⁵¹

Der traditional philosophische Begriff der sog. substantiellen oder objektiven Vernunft umfaßte die Einheit der theoretisch-kognitiven, der praktischen, der ästhetischen Rationalität

⁵⁰ Zuerst bei Hegel im Abschnitt über den Skeptizismus in der 'Phänomenologie des Geistes' dargestellt.

⁵¹ J. Habermas: *Dialektik der Rationalisierung*, in: *Die Neue Unübersichtlichkeit*, Frankfurt 1985, S. 171 f.

und bei Hegel wiederum die Einheit der Theorie und Praxis in der dialektischen Einheit von Subjekt und Objekt (Naturevolution und Gesellschaftsgeschichte). Dem kontrastieren die Frankfurter im Gefolge der Lebensphilosophie und des Positivismus, die darin inhaltlich konvergieren, aber in der Wertung einander absolut opponieren,⁵² den Begriff der formalen (instrumentellen oder subjektiven) Vernunft. Wenn der philosophische Vernunftbegriff den objektiven Boden durch die Entwicklung der realen Gesellschaft und der Wissenschaften verliert, bleibt nur noch die schwierig zu schürfende ästhetische Rationalität auf den Atollen der esoterischen Künste inmitten des Ozeans der instrumentellen Vernunft.⁵³

Adorno als konsequentester von allen setzte den Dualismus bis zu seinem Lebensende mit der 'Negativen Dialektik' 1966 und der posthum erschienen 'Ästhetischen Theorie' fort.⁵⁴ Er lotete damit, wie Habermas unterstreicht, in einzigartiger Radikalität den Spielraum des subjektphilosophischen Ansatzes aus, dem ja in der opaken Tiefe auch Marx noch verhaftet war. Aber zweifellos bringt dieser Dualismus die Kritische Theorie in eine Sackgasse, über die hinaus nur noch der Sprung in die Beliebigkeit des Relativismus und Irrationalismus möglich scheint, wie er vom französischen Poststrukturalismus wieder so brillant vorgeführt wird.⁵⁵ Darin behält Andersons Polemik sicherlich ein wenig recht. Aber sie simplifiziert die komplexe Geschichte der Frankfurter Schule, indem sie ganz unter den Aspekt des späteren Dualismus Horkheimers und Adornos gestellt wird. Nicht nur der vielversprechenden ersten Phase 1929–36 wird damit Gewalt angetan.

Auch erbrachten die von Anderson geringgeschätzten empirischen Forschungen der Frankfurter Schule zur sozialpsychischen Struktur westdeutscher Arbeiter und Angestellter 1929/30 solche Ergebnisse, daß der Horkheimer-Kreis befähigt war, den baldigen Sieg des Faschismus über die deutsche Arbeiterbewegung vorauszusehen und schon 1931 Vorbereitungen zur Emigration zu treffen.⁵⁶ Das IfS war damit immerhin in Politik und Wissenschaft die einzige Gruppierung, welche die faschistische Machtübernahme richtig voraussagte und mit der frühzeitigen Emigration, in Anbetracht ihrer politischen Machtlosigkeit als Forschungsinstitut, richtig handelte—im Unterschied zu anderen, z.B. der marxistischen Orthodoxie, die blind in die Katastrophe 1933 ff marschierte. Die von Fromm durchgeführten Untersuchungen des autoritären Potentials im westdeutschen Proletariat krankten zwar an noch unzureichenden Methoden, aber enthüllten deutlich genug, daß das Vertrauen in die Stärke der Weimarer Arbeiterbewegung auf Sand baute, weil die Mehrheit des deutschen Proletariats alles andere als revolutionär klassenbewußt, sondern sozialpsychisch autoritär disponiert war und somit der Machtübernahme der Faschisten wahrscheinlich

⁵² W. Sombart und M. Weber bilden den komplementären Gegensatz in der Kapitalismustheorie, der die Frankfurter sehr beeinflusste.

⁵³ Daher verabschieden sich die jüngeren Frankfurter unter der Führung von Apel und Habermas von den subjektphilosophischen Grundlagen dieser beiden Vernunftbegriffe, um einen kommunikationstheoretischen, intersubjektivistischen Vernunftbegriff zu entwerfen.

⁵⁴ Man muß allerdings den über die üblichen biografischen Sprünge und Diskontinuitäten hinausgehenden, besonderen Fragmentarismus des kritischen Denkens in Rechnung stellen. Ein großer Teil der Literatur über die älteren Frankfurter und vor allem über Adorno krankt an übertriebenen und unbilligen Konsistenzforderungen gegenüber ihrer Theoriegeschichte.

⁵⁵ Von Habermas an derselben Stelle, S.172, klar herausgearbeitet.

⁵⁶ Dazu L. Löwenthals mündliche Äußerung in einem Interview, in: R. Erd (Hg.): Reform und Resignation. Gespräche über Franz L. Neumann. Frankfurt 1985, S.131.

keinen Widerstand leisten würde.⁵⁷

Nachdem bei den Reichstagswahlen am 14.9.1930 die NSDAP einen lawinenartigen Wahlerfolg erreichte, sagte E. Thälmann, der Vorsitzende der KPD, vor dem XI. Plenum des Exekutivkomitees der Komintern im April 1931:

“Wir haben nüchtern und fest klargestellt, daß der 14. September in gewissem Sinne Hitlers bester Tag wurde, dem keine besseren, sondern schlechtere Tage folgen werden [. . .] Der Faschismus hat heute schon keinen Grund zum Lachen.”⁵⁸

Auch Andersons Vorbild Trotzki schrieb noch am 14.3.1933, nach der Machtergreifung der deutschen Faschisten, in seinem Bulletin, an das Weltproletariat gewandt:

“Es wäre selbstverständlich unsinnig zu glauben, daß die Entwicklung in Deutschland den italienischen Weg einschlagen wird—daß Hitler seine Herrschaft ohne ernstlichen Widerstand Schritt festigt, daß dem deutschen Faschismus lange Jahre der Herrschaft bevorstehen.”⁵⁹

Von den Illusionen der Sozialdemokraten wollen wir gar nicht sprechen. Das Frankfurter IfS begann hingegen nach dem faschistischen Wahlerfolg mit den Vorbereitungen der Emigration: 1931 wurde mittels einer Einladung durch die ILO eine Zweigstelle in Genf gegründet, das Stiftungsvermögen nach Holland transferiert und die Bibliothek der London School of Economics geschenkt.

HITOTSUBASHI UNIVERSITY

⁵⁷ Die Resultate der Untersuchung bestätigten die schlimmsten Befürchtungen des Horkheimer-Kreises und wurden aus politischen Gründen nicht, auch später, nach der Machtergreifung der Faschisten, nicht veröffentlicht. W. Bonß, der die gesamte Untersuchung 1980 publizierte, bemerkt dazu: „Nach Erinnerung von Marcuse hielt man innerhalb des Instituts eine Publikation *dieser* Ergebnisse unabhängig davon, ob sie nun richtig waren oder nicht, vor allem aus *politischen* Gründen für unklug, da sie unter Umständen den Eindruck hätten erwecken können, die deutschen Arbeiter seien trotz oder gerade wegen ihrer sozialistischen Attitüden im Kern schon immer faschistisch gewesen“ (Einleitung zu: E. Fromm: Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches, a.a.O., S.42).

⁵⁸ Dokumentiert bei H. Weber: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik. Frankfurt 1969, Bd.1, S.279 f.

⁵⁹ L. Trotzki: Denksatz, a.a.O., S.199.